

# Polnische Frauen in Ravensbrück

Biografische Skizzen  
zur Vielfalt der  
Verfolgungshintergründe  
und der erlebten  
Erfahrungen



JESLI  
ECHO ICH GŁOSÓW  
ZAMILKNIE-ZCINIEMY

WENN DAS ECHO IHRER  
STIMMEN VERHALT,  
GEHEN AUCH WIR ZUGRUNDE.

## Inhalt

Vorwort der Herausgeberin	4
Einleitung	5
<b>Organisierter Widerstand</b>	8
Alicja Gawlikowska-Świerczyńska	8
Chawka Folman-Raban	9
<b>Als Jüdinnen Verfolgte</b>	12
Elka Fomin	12
Basia Zajączkowska-Rubinstein	13
<b>Als Romnja Verfolgte</b>	16
Waleria Tomaszewicz	16
Antonina Kowalska vel Kowalczyk	18
<b>Warschauer Aufstand 1944</b>	20
Władysława Niewęgłowska und Eugenia Kaza	20
Halina Pietruszka	22
<b>Zwangsarbeit</b>	23
Marja (Maria) Chojnacka	23
Stanisława Niedźwiedź	25
Literatur- und Quellenverzeichnis	27

Umschlagbild: Ernst Schäfer, Weimar

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Foto-Nr.: 5804

Pietà von Zofia Pociłowska (1920-2019), Mitglied des Verbandes für den Bewaffneten Kampf (ZWZ), 1941 verhaftet und mit Todesurteil im September 1941 mit dem Sondertransport nach Ravensbrück deportiert.

Herausgeberin: Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V.

Autor\*innenkollektiv: Franziska Bruder, Tanja Kinzel, Andrea Rudorff

Lektorat: Gudrun Schroeter

Layout: Hedwig Ruf

Druck: Hinkelsteindruck

Diese Publikation wurde möglich durch die finanzielle Unterstützung der Hildegard Hansche Stiftung, der Rosa-Luxemburg-Stiftung, des Fem\*Ref Uni Bielefeld und des Fem\*Po des AstA der Fachhochschule Bielefeld.

Alle Rechte vorbehalten

## Vorwort der Herausgeberin

2020 jährte sich zum 75. Mal die Befreiung des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück. In der gesamten Zeit kämpften vor allem überlebende Frauen, ihre Nachkommen, die seit 1959 bestehende Gedenkstätte und Aktivist\*innen darum, die grauenvollen Haftbedingungen darzustellen und die vielfältigen Verfolgungsgeschichten und Inhaftierungsbegründungen bekannt zu machen.

Obwohl Pol\*innen aus verschiedensten Regionen Polens und des damaligen Deutschen Reiches die größte Gruppe der Gefangenen im KZ Ravensbrück stellten, ist bis heute zu wenig über sie geforscht worden und außerhalb von Polen nicht viel bekannt. Mit der vorliegenden Publikation will die Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis darauf aufmerksam machen und stellt die Biografien von elf polnischen Frauen vor. Diese Frauen kämpften gegen den deutschen Faschismus und wurden verfolgt, weil sie polnische Jüdinnen waren oder Romnja, weil sie gegen Zwangsmaßnahmen der deutschen Besatzer Widerstand leisteten und sich am Warschauer Aufstand beteiligten.

Seit Jahrzehnten setzt sich die deutsche Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis gegen fortbestehende Stigmatisierungen und für die Anerkennung des erlebten Leids und des geleisteten Widerstands der ehemaligen Inhaftierten ein. Zur Dokumentation der verschiedenen Verfolgungsgeschichten ehemals inhaftierter Frauen gab es bereits zahlreiche Veranstaltungen und Veröffentlichungen. Wir haben uns nun auch vertieft mit der Differenziertheit der polnischen Gefangenengruppe beschäftigt.

Wir freuen uns über die vorliegende Publikation und bedanken uns bei den Autorinnen für diese eindrückliche und wichtige Arbeit.

Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V., März 2021

## Einleitung

Um die 36.000 Polinnen waren in Ravensbrück gefangen. Sie bildeten die mit Abstand größte Gefangenengruppe. Die ersten 23 polnischen Frauen, unter ihnen viele Mitglieder sozialer und kultureller Organisationen, wurden bereits direkt nach dem deutschen Überfall auf Polen im Deutschen Reichsgebiet festgenommen und ins KZ Ravensbrück verschleppt. Weitere 35 Verhaftungen und Inhaftierungen erfolgten bis Ende des Jahres. Im November 1939 kamen Frauen hinzu, die die deutsche Wehrmacht in Polen als politische Gegnerinnen verhaftet hatte. Systematische Deportationen von polnischen Frauen begannen Anfang 1940: Betroffen waren vor allem Frauen und Mädchen, die oft über ihr Engagement in Pfadfindergruppen dem Verband für den bewaffneten Kampf ZWZ (Związek Walki Zbrojnej) angehörten, die in anderen Widerstandsgruppen aktiv waren oder die im Zusammenhang mit der gezielten Verfolgung der polnischen Intelligenz („Intelligenzaktion“) festgenommen wurden. Ein Drittel der 1940 hinzugekommenen Gefangenen waren Polinnen, jede zehnte Polin war bereits eine Zwangsarbeiterin, denen Verstöße gegen den Arbeitszwang, Fluchtversuche oder die Beschaffung von Lebensmitteln vorgeworfen wurden. 1941 waren 45 Prozent aller Neuzugänge im KZ Ravensbrück Polinnen: 1.600. Viele von ihnen waren im Widerstand aktiv. Mindestens 116 von ihnen aus einem sogenannten Sondertransport vom September 1941 und mindestens 17 aus einem Sondertransport vom Mai 1942 wurden in Ravensbrück exekutiert. Der Anteil der Zwangsarbeiterinnen unter den neuen polnischen Gefangenen betrug 1941 ein Viertel. Die deutschen Besatzer verschleppten aus Polen auch Frauen, die sie als „Kriminelle“ und als „Asoziale“ stigmatisierten, häufig, weil sie versucht hatten, für sich und ihre Familie das Überleben zu organisieren, oder weil sie polnische Romnja waren. 1942 waren 25 Prozent der Neuzugänge im Lager Polinnen: Von den 1.700 Polinnen waren etwa 1.000 Zwangsarbeiterinnen.

Von Juli 1942 bis August 1943 wurden 74 polnische Frauen – 66 aus dem erwähnten Sondertransport von 1941 und acht aus dem von 1942 – und zwölf aus anderen Ländern im Krankenrevier von SS-Ärzten unter Leitung von Prof. Dr. Karl Gebhardt für medizinische Experimente missbraucht. Bei den Operationen an den so genannten Kaninchen – so der Lagerjargon –, in deren Folge siebzehn Frauen sofort starben, ging es u.a. darum, Gasbrandinfektionen hervorzurufen, um deren Behandlung mit Sulfonamiden zu erforschen. Sechs der Überlebenden wurden kurz nach den Versuchen erschossen, andere konnten vor allem durch die Solidarität innerhalb des Lagers gerettet

werden. Erste Ermordungen polnischer und nicht-polnischer Jüdinnen erfolgten im Februar/März/April 1942 nach Selektionen in Ravensbrück im Rahmen der Mordaktion „14 f 13“ in der NS-Tötungsanstalt Bernburg. Auf Befehl des Reichssicherheitshauptamts im Oktober 1942 sollten die Konzentrationslager im Altreich „judenfrei“ werden und im gleichen Monat wurden über 500 Jüdinnen, unter ihnen auch polnische Jüdinnen, aus Ravensbrück nach Auschwitz deportiert.

1943 erhöhte sich die Zahl der weiblichen Gefangenen aus Gefängnissen und Lagern in den besetzten europäischen Ländern und der zur Zwangsarbeit Verschleppten. Der Anteil der polnischen Gefangenen bei den Neuzugängen im KZ Ravensbrück sank auf etwa dreizehn Prozent: 1.300 Frauen. Von ihnen stellten Zwangsarbeiterinnen 80%. Im Zuge der Räumungen von Gefängnissen und Konzentrationslagern in den besetzten Gebieten nahmen 1944 die Deportationen nach Ravensbrück nochmals drastisch zu und der Anteil der Polinnen unter den neuen Gefangenen stieg wieder an: Bis zum Sommer wurden 4.600 polnische Frauen nach Ravensbrück deportiert, darunter viele Zwangsarbeiterinnen und politische Gefangene aus Gefängnissen und Konzentrationslagern im besetzten Polen. In der zweiten Jahreshälfte kamen mindestens 20.000 Frauen aus Polen dazu, von denen 12.000 während des Warschauer Aufstands festgenommen worden waren. Wegen der Überfüllung des Lagers stellte die SS Mitte August 1944 für die neu hinzugekommenen Frauen ein Zelt auf, welches aufgrund der menschenunwürdigen Bedingungen für viele den Tod bedeutete. Im Herbst 1944 gelangten mit Transporten u.a. aus Auschwitz 5.000 polnische Frauen, unter ihnen viele Jüdinnen, nach Ravensbrück. Eine nicht genau bezifferbare Anzahl von Polinnen erreichte Ravensbrück im Januar bis Anfang Februar 1945 mit Räumungstransporten aus Auschwitz.

Die letzten Monate, in denen das Konzentrationslager bestand, waren von Selektionen und Abtransporten in die zahlreichen Außenlager, von Massenmorden und Todesfällen aufgrund der katastrophalen Bedingungen und schließlich von den Todesmärschen bestimmt. Noch im April 1945 gelang es dem Schwedischen, Dänischen und Internationalen Roten Kreuz im Rahmen der Aktion „Weiße Busse“ etwa 7.500 Frauen, unter ihnen viele Polinnen, aus dem Konzentrationslager nach Dänemark, Schweden und die Schweiz zu evakuieren. Die ersten Truppen der Roten Armee befreiten Ravensbrück am 30. April 1945.

Die polnischen Gefangenen in Ravensbrück waren verschiedenen Alters und unterschiedlicher Herkunft, hatten unterschiedliche politische Überzeugungen und Glaubensrichtungen, Lebens- und Leidensgeschichten. Im System des Konzentrationslagers führte sie die SS nach bestimmten Kate-

gorien und Zuschreibungen als politische Gefangene, als so genannte Asoziale, als Jüdinnen, als so genannte Zigeunerinnen und als so genannte Kriminelle. In einem brutalen Teile-und-Herrsche-Prozess verhinderten die Kategorisierungen und die nach diesen Einteilungen etablierten Haftbedingungen oftmals eine Solidarisierung unter den Gefangenen. Aufseherinnen und SS-Männer schürten durch Ungleichbehandlung der Frauen Konkurrenzen und Missgunst untereinander, die zum Teil bis heute fortwirken. Die Zuschreibungen der Nationalsozialisten hatten in der Regel wenig oder nichts mit den Selbstbeschreibungen der Eingesperrten zu tun, sondern verdeckten ihre Lebensgeschichten und die Kontexte ihrer Verschleppung – und sie tun dies bis heute.

Die vorliegende Publikation soll ein Schritt sein, dem entgegenzuwirken: Anhand kurzer biografischer Skizzen möchten wir polnische Frauen vorstellen, die aufgrund sehr unterschiedlicher Verfolgungshintergründe im KZ Ravensbrück inhaftiert waren: Sie wurden aufgrund ihres Engagements im Widerstand, aufgrund ihrer Herkunft, aufgrund von „Vergehen“ bei der Zwangsarbeit oder im Rahmen der Deportation der Warschauer Bevölkerung während des Warschauer Aufstands nach Ravensbrück gebracht. Unter den polnischen Inhaftierten befanden sich jüdische, christliche und nicht-religiöse Frauen. Entsprechend der Zusammensetzung der Gruppe polnischer Frauen im Konzentrationslager sollen die Berichte die unterschiedlichen Zusammenhänge ihrer Verhaftungen abbilden und zugleich einseitige Wahrnehmungen korrigieren, die zum Beispiel polnische Gefangene in Ravensbrück ausschließlich dem Widerstand zuordnen oder die den Warschauer Aufstand 1944 lediglich mit katholischen Pol\*innen in Verbindung bringen, denn auch Jüd\*innen haben dort – zumeist unter falscher Identität – gekämpft. Dies gilt auch für Romnja wie Waława Waskiewicz, die nicht nur ins Warschauer Ghetto gepfercht wurde, sondern im August 1944 auch am Warschauer Aufstand mitwirkte, in dem die 18-jährige Verletzte pflegte und als Kurierin arbeitete. [Quelle: Bericht von Waława Waskiewicz, geb. Brzezińska, vom 12.9.1999, Archiwum Stowarzyszenie Romów w Polsce, 201/11/99/RIH]

Auch wenn wir die Diversität der aus Polen stammenden Frauen und ihre unterschiedlichen Hintergründe und Geschichten nicht umfassend sichtbar machen können, möchten wir uns dieser Vielfalt annähern. Damit wollen wir zugleich eine Auseinandersetzung mit noch immer aktuellen und fortwirkenden Stigmata befördern.

Die ehemaligen Gefangenen legten ihre Berichte, die Grundlage unserer Zusammenfassungen ihrer Biografien sind, zum Teil zeitlich sehr nah zu den beschriebenen Erlebnissen ab, so Basia Zajaczkowska-Rubinstein (Dezem-

ber 1945) oder Waleria Tomaszewicz (Juni 1946), zum Teil erst nach vielen Jahrzehnten wie Antonina Kowalska vel Kowalczyk (November 1997) oder Alicja Gawlikowska-Świerczyńska (das polnische Original stammt von 2014).

## Organisierter Widerstand

### Alicja Gawlikowska-Świerczyńska

Alicja Gawlikowska wurde 1921 in Warschau geboren. Ihr Vater war als Landwirtschaftsingenieur für den Posten des zukünftigen Landwirtschaftsministers vorgesehen. 1939 machte Alicja das Abitur und bewarb sich auf einen Studienplatz für Journalistik. Ihr Studium wurde durch den deutschen Überfall auf Polen vereitelt. Der 9. Dezember 1939 sei zu einem der wichtigsten Daten in ihrem Leben geworden, sagte Alicja später. An diesem Tag fragte ihre ehemalige Polnischlehrerin sie, ob sie im Untergrund mitarbeiten wolle. Sie sagte sofort zu und wurde Meldegängerin für die Hauptkommandantur des Verbands für den bewaffneten Kampf ZWZ (Związek Walki Zbrojnej), der später in der Heimatarmee AK (Armia Krajowa) aufging. „Ich hielt es für ein großartiges Abenteuer. Später begriff ich, dass es ein Risiko war.“ Die Untergrundarbeit war ein Fulltimejob. Sie traf sich täglich mit drei anderen jungen Frauen ihrer engsten Bezugsgruppe: „Das war schwere Arbeit von früh bis spät. Denn ich war ja auch noch in der Militärspionage tätig. Ich ging auf Erkundung, ich fuhr ins Gelände, um Truppenbewegungen und Aktionen der Wehrmacht zu beobachten.“ Außerdem transportierte Alicja Informationen und Waffen. Als ihr damaliger Freund sie vor die Entscheidung „Beziehung oder Untergrund“ stellte, wählte sie die politische Arbeit. Für sie war es eine Frage der Ehre.

Alicja Gawlikowska wurde am 26. März 1941 mit den anderen Frauen aus ihrer Gruppe verhaftet. Sie war zu diesem Zeitpunkt neunzehn Jahre alt. Da keine einschlägigen Beweise gegen die Frauen vorlagen, wurden sie nicht zum Tode verurteilt. Alicja wurde im Pawiak-Gefängnis inhaftiert und am 23. September 1941 in dem Sondertransport mit 400 Frauen aus den Gefängnissen Schloss Lublin und Pawiak nach Ravensbrück deportiert. Sie erhielt die Häftlingsnummer 7805. Anfangs musste sie Ziegel von Schiffen abladen oder bei Bauern auf den Feldern arbeiten. Als es Polinnen im Lager gelang, Positionen wie Block- oder Stubenälteste, Anweiserin einer Arbeitskolonne, Arbeit als Küchenkraft oder in der Kleiderkammer zu erhalten, verbesserten

sich die Bedingungen für die polnische Gefangenengruppe erheblich. Alicja war jedoch auch Zeugin von den in der Einleitung erwähnten grausamen medizinischen Experimenten an ihren Kameradinnen. Sie half dabei, die Frauen vor dem Zugriff der SS zu verstecken. Viele Polinnen aus dem Transport, mit dem Alicja ins Lager gelangt war, wurden in Ravensbrück von der SS exekutiert. Lange Zeit ging sie davon aus, dass auch sie jederzeit erschossen werden würde. In ihrem Bericht beschrieb sie, wie gefasst und fürsorglich ihre Kameradinnen gewesen seien.

Alicja arbeitete zwei Jahre in einem Kunstgewerbekommando, in dem ab der zweiten Jahreshälfte 1942 in Elf-Stunden-Schichten unter anderem Schuhe für die Frauen der SS-Männer hergestellt oder Porträts der Aufseherinnen gemalt wurden. Sie beschrieb, wie das Essen im Laufe der Zeit in Ravensbrück immer geringer und der Hunger am Ende sehr groß geworden seien. Ein zeitlicher Wendepunkt sei für sie der Warschauer Aufstand gewesen. Durch die vielen Transporte seien nun die größten und schwersten Probleme vor allem die ständige Enge, die ständige Nähe mit anderen selbst in intimen Situationen wie dem Toilettengang und das stundenlange Appellstehen in großer Kälte oder Hitze gewesen. Zu dieser Zeit wüteten im Lager viele Krankheiten und die Sterblichkeit war sehr hoch.

In diesem Zusammenhang betonte sie die Bedeutung von Zusammenhalt und Solidarität. Insbesondere Gefangene, die länger im Lager waren und über gute Kontakte zu den wichtigen Kommandos (Krankenstube etc.) verfügten, hatten weitaus größere Möglichkeiten, mit den mörderischen Bedingungen umzugehen, als diejenigen, die zur Zeit der starken Überfüllung ins KZ kamen. Zusammen mit einigen Kameradinnen versteckte sie sich während der letzten Tage im Lager, um nicht auf den Todesmarsch geschickt zu werden. Am 28. April 1945 verließ sie mit der letzten Gruppe und dem Kommandanten das Lager. Nach zwei Tagen waren am Morgen alle Aufseherinnen verschwunden. Alicja lief mit ihrer Gruppe Richtung Polen. Am 15. Mai überquerte sie die ehemalige polnische Grenze und kam am 21. Mai 1945 in Warschau an. Alicja Gawlikowska-Świerczyńska studierte Medizin und arbeitete später als Fachärztin für Lungenkrankheiten und Anästhesistin.

### Chawka Folman-Raban

Chawka Folman wurde 1924 in Kielce geboren. Ihr Vater arbeitete in Warschau als Hausverwalter. Die Familie zog nach Warschau, als Chawka ein Jahr alt war. Sie besuchte ein privates zionistisches Gymnasium, in dem die

meisten Fächer auf Polnisch unterrichtet wurden. Nach der Besetzung Warschaus durch die Deutschen legte sie das Abitur in einem geheim weitergeführten Gymnasium der links-zionistischen Organisation Dror (Freiheit) ab. Ihre beiden Brüder, Wewek und Marek, waren in dieser Jugendbewegung organisiert. Chawka schloss sich mit ihren Freund\*innen ebenfalls der Organisation an. Als 1940 das Ghetto errichtet wurde, musste ihre Familie nicht zwangsweise umziehen, da ihre Wohnung bereits im Ghetto-gebiet lag – direkt gegenüber von der Dror-Zentrale in der Dzielna 34. Dort kamen bei von Dror organisierten Seminaren die späteren Kämpfer\*innen des Ghetto-aufstands (April-Mai 1943) zusammen. Chawkas wachsende konspirative Aktivitäten für Dror bestanden darin, ein organisatorisches Netz der verschiedenen Ghettos im Generalgouvernement aufzubauen und aufrechtzuerhalten. Sie reiste viel und transportierte illegale Zeitungen, gefälschte Papiere und Informationen, später auch Waffen wie Pistolen und Granaten. Da sie akzentfrei Polnisch sprach und ihr so genanntes gutes Aussehen sie weder für Deutsche noch für (katholische) Pol\*innen als Jüdin identifizierbar machte, war sie für diese gefährliche Aufgabe gut geeignet. Ihre Aufgabe als Kurierin war, so erzählte sie, insofern wichtig, da sie zu einem Zeitpunkt, als die Jüd\*innen sich völlig alleingelassen fühlten, die Botschaft vermitteln konnte: „Ihr seid nicht allein, es existiert eine zentrale Bewegung, die auf dem Terrain ganz Polens agiert!“ Bei einer Kurierfahrt erlebte sie im Juni 1942 eine Deportation von Juden in Hrubieszów in das Vernichtungslager Sobibór. Kurz darauf wurden bei der „Großen Aktion“, die vom 22. Juni bis Mitte September 1942 dauerte, an die 300.000 Jüd\*innen aus dem Warschauer Ghetto in das Vernichtungslager Treblinka deportiert und ermordet. Da zunächst unklar war, wohin all die Jüd\*innen gebracht wurden, recherchierte Chawka für die Bewegung. Sie fuhr mit dem Zug bis zur Bahnstation Treblinka und hörte dort, wie Pol\*innen über den Geruch verbrannter Menschen sprachen. Daraus ging für sie hervor, dass die Deutschen die Jüd\*innen im nahe gelegenen Lager ermordeten. Chawka war auch dafür zuständig, Kontakte zu Partisanengruppen der Gwardia Ludowa, den kommunistischen Partisan\*innen, in den Wäldern herzustellen, um junge Menschen aus dem Ghetto dorthin zu schleusen. Bei einer Fahrt nach Krakau zu einem Treffen mit Mitgliedern des organisierten jüdischen Untergrunds wurde Chawka im Dezember 1942 verhaftet. Sie kam zufällig an dem Tag an, an dem Aktivist\*innen der jüdischen Untergrundbewegung und der Polnischen Arbeiterpartei (Polska Partia Robotnicza, PPR) gemeinsam einen Angriff gegen das Cafe Cygania durchführten, bei dem mehrere Deutsche ums Leben kamen. Obwohl sie in einem Versteck der am Anschlag beteiligten Kampfgruppe verhaf-

tet wurde, blieb sie bei Verhören dabei, eine polnische Schmugglerin zu sein. Die Deutschen konnten ihr nichts nachweisen und lieferten sie mit dem Vorwurf, Juden unterstützt zu haben, als (katholische) Polin mit dem Namen Emma Marciniak im Januar 1943 in Auschwitz-Birkenau ein. Sie erhielt die Nummer 32291.

Chawka schrieb, dass für sie, als Aktivistin, das Verheimlichen und Verstecken ihrer jüdischen Identität lebensrettend, aber sehr schmerzhaft gewesen sei. Sie schaffte es, Kontakt zu ihrer Mutter Różalia herzustellen, die ihr Pakete zusenden konnte, die sie mit ihren Kameradinnen teilte. Auch im Lager war Chawka in der Widerstandsbewegung aktiv. Die längste Zeit leistete sie Zwangsarbeit im Außenlager Harmense (Harmęze). Von hier aus kam sie im Januar 1945 auf den Todesmarsch nach Ravensbrück. Drei Monate war sie hier gefangen. „Die ganze Zeit hungerte ich“, schrieb Chawka. Sie wurde beim Bau von Holzzäunen eingesetzt. Von Tag zu Tag wurde sie schwächer, die Kräfte schwanden. Ende April konnte sie in einem der Transporte des Schwedischen Roten Kreuzes dem Lager und Nazi-Deutschland entkommen. Erst als sie in Schweden ankam, fühlte sie sich als freier Mensch und offenbarte sich ihren Kameradinnen als Jüdin. Als sie die Nachricht des Kriegsendes erreichte, empfand sie keine Freude, sondern trauerte über den eigenen tiefen Verlust. Sie fühlte sich als ein gebrochener Mensch.

Chawka nahm Kontakt nach Polen und Palästina auf und suchte nach Überlebenden ihrer Familie. Ihre Mutter Różalia hatte in einem Versteck auf der „arischen Seite“ in Warschau überlebt. Ihren Vater hatten die Deutschen bei einer „Aktion“ – wohl im Sommer 1942 – gefasst, nach Treblinka transportiert und ermordet. Ihren Bruder Marek hatten sie wohl auf dem Weg zu den Partisan\*innen im Juli 1943 in Częstochowa auf dem Bahnhof als Juden identifiziert und erschossen. Ihr Bruder Wewek, der Mitglied einer Partisanengruppe war, wurde am 19. Februar 1943 in der Umgebung von Radom bei Auseinandersetzungen mit den Deutschen getötet. Die Nachricht vom Tod ihrer Brüder traf Chawka hart, sie dachte über Selbstmord nach. Der Brief einer engen Kameradin von Dror, Cywia Lubetkin, holte sie ins Leben zurück. Sie beschloss, sich im Rahmen der Bewegung wieder der politischen Arbeit zuzuwenden, kehrte im November 1945 nach Polen zurück und beteiligte sich an der Organisation der illegalen Auswanderung nach Palästina. Eindrücklich berichtete sie aus dieser Zeit von dem lebensbedrohlichen Antisemitismus. Im Herbst 1947 wanderten sie und ihre Kamerad\*innen von Dror nach Palästina aus. Sie war eine der Mitbegründer\*innen des Kibbutz der Ghetto Kämpfer\*innen (Lochamei Hagetaot).

## Als Jüdinnen Verfolgte

### Elka Fomin

Elka Fomin wurde am 20. Oktober 1928 in Grodno (im damaligen Polen, heute Belarus) geboren und stammte aus einer armen Familie. 1939 wurde die Region von der Roten Armee, 1941 von der Wehrmacht besetzt. Elkas Vater Berel arbeitete als Schneider. Ihre Mutter Golda verdiente ein wenig Geld als Gelegenheitsarbeiterin in einer Tabakfabrik oder kaufte bei Bauern Früchte ein, um sie auf dem Markt weiterzuverkaufen. Vor der Schule begleitete Elka sie häufig beim Obsteinkauf. 1941 besuchte sie die fünfte Klasse.

Nach dem deutschen Einmarsch im Juni 1941 erlebte Elka, wie deutsche Soldaten Juden auf der Straße die Bärte abschnitten. Als die deutschen Besatzer die jüdische Bevölkerung von Grodno ghettoisierten, konnte ihre Familie in ihrem kleinen Haus bleiben, da es auf dem Ghettoanlage lag. Sie litt furchtbaren Hunger. Aufgrund ihres „nichtjüdischen“ Aussehens gelang es Elka, sich mehrmals in der Woche aus dem Ghetto zu schmuggeln und Lebensmittel bei den polnischen Kund\*innen ihres Vaters zu besorgen. Sie schrieb später: „Es war sehr gefährlich, aber das machte mir nichts. Ich war wild, jung und furchtlos.“ Einmal erwischte die polnische Polizei Elka und ihre kleine Schwester. Eine Woche war sie inhaftiert und wurde schwer geschlagen. Dennoch schmuggelte Elka weiter, da der Hungertod, so gab sie an, sehr viel schlimmer als der durch eine Kugel war.

Im Januar 1943 wurden Tausende Jüd\*innen aus Grodno von den Deutschen zur großen Synagoge getrieben, darunter Elka und ihre Familie. Es herrschte großes Durcheinander, viele wurden totgetreten. Sie wurden zu Waggons gebracht. Elka erzählte, 150 Menschen seien in einen Waggon gepfercht worden. Es handelte sich um einen Deportationszug nach Treblinka. Als der Zug in Białystok eine Weile auf dem Bahnhof stand, seien jüdische Arbeiter an ihre Waggons getreten und hätten ihnen zugerufen: „Auf was wartet ihr, rettet euch!“ Diese Aufforderung habe die Stimmung im Waggon verändert. Viele machten sich bereit zu springen. Die Eltern flehten Elka an, ebenfalls aus dem Waggon zu flüchten. Sie sprang dreizehn Kilometer hinter Białystok, fiel auf ein verschneites Feld und verletzte sich schwer am Kopf. Ihre Kleidung war blutbefleckt. Unterwegs gaben ihr mehrere Bäuer\*innen zu essen, wiesen ihr den Weg und warnten sie, sich von den Dörfern fernzuhalten, da sich dort Deutsche aufhielten. Glücklicherweise in Białystok angekommen, begab sich Elka direkt ins Ghetto zum Judenrat, wo sie ihre ältere Schwester Sonia antraf, die – nach ihr – ebenfalls erfolgreich

gesprungen war. Bei der Vernichtung des Ghettos im August 1943 verbargen sich die beiden Schwestern mit einigen anderen drei Monate lang in einem Bunker. Die Deutschen entdeckten die Gruppe und brachten sie ins Gefängnis. Im November 1943 wurden sie ins KZ Stutthof deportiert und am 12. Januar 1944 nach Auschwitz.

Am 18. Januar 1945 wurden die beiden Schwestern im Rahmen der Räumung von Auschwitz in Viehwaggons nach Ravensbrück transportiert. Sie erreichten das Lager um 23.00 Uhr und man pferchte sie in eine dunkle Baracke. Es war kalt, sie froren erbärmlich und litten großen Hunger und Durst. Elka musste vier Wochen in Ravensbrück verbringen: „Das einzige, an was ich mich erinnere, sind der Hunger und der Dreck.“ Am Ende seien sie alle schrecklich entkräftet gewesen. Nach diesen vier Wochen mussten sie im Schneetreiben in das Außenlager Neustadt/Glewe marschieren, wo Elka und Sonia Fomin am 2. Mai 1945 befreit wurden.

Beide kehrten zunächst nach Białystok zurück und gingen dann nach Warschau, wo Elka 1947 heiratete. Sie und ihr Mann Yosl emigrierten zunächst nach Schweden und 1951 nach Australien. Elkas Schwester Sonia und ihr Ehemann folgten ihnen zweieinhalb Jahre später.

### Basia Zajączkowska-Rubinstein

Die polnische Jüdin Basia Zajączkowska wurde am 15. Februar 1926 in Kielce geboren. Basia begann ihren Bericht mit einer Zusammenfassung der historischen Ereignisse: Am 6. September 1939 erreichten die deutschen Truppen die Stadt. Während des jüdischen Feiertags Jom Kippur, Ende September, drangen deutsche Soldaten in ein jüdisches Gebetshaus und in Wohnungen ein und misshandelten die dort Anwesenden. Im Mai 1941 errichteten die deutschen Besatzer das Ghetto, in das Jüd\*innen umziehen mussten. Im April 1942 fand eine „Aktion“ gegen die jüdische Intelligenz statt: Die Deutschen zerrten Ärzt\*innen, Anwält\*innen und Ingenieur\*innen aus den Häusern und erschossen sie auf offener Straße.

Am 20. August 1942 begannen die Deutschen eine mehrtägige „Ausiedlungsaktion“. Sie erschlugen alte Menschen, Frauen und Kinder auf der Straße oder ließen sie von Hunden zerreißen, ermordeten die Kranken im Krankenhaus und trieben alle anderen, etwa 20.000 Jüd\*innen, zu den Zügen in das Vernichtungslager Treblinka. Nur etwa 1.700 junge Menschen, darunter 150 Frauen, wurden zur Arbeit selektiert. Sie wurden in einem neu geschaffenen Arbeitslager bei Kielce untergebracht und mussten täglich zur Zwangsarbeit in Steinbrüchen oder Sägemühlen marschieren. Im Mai und



Juni 1943 wurden die jüdischen Zwangsarbeiter\*innen bis auf eine kleine Gruppe in andere Lager deportiert.

Basia kam mit 400 Frauen und 200 Männern in ein jüdisches Zwangsarbeitslager nach Pionki, wo die Beschäftigten in einer Pulverfabrik arbeiten mussten. Die Arbeit war schwer und gefährlich. Es kam häufig zu Unfällen und Explosionen, die Verletzungen und Brandblasen zur Folge hatten. Die Jüd\*innen wurden willkürlich von deutschen Meistern oder von ukrainischen Wachleuten geschlagen. Einige wurden wegen angeblicher Fluchtversuche von ukrainischen Wachleuten erschossen, Kranke monatlich selektiert und im nahe gelegenen Wald erschossen. Die ebenfalls im Werk beschäftigten (katholischen) Pol\*innen gaben den jüdischen Zwangsarbeiter\*innen Zeitungen, die sie heimlich lasen.

Im Juli 1944 näherte sich die Front. Basia schrieb, dass sie bereits die Detonationen hören konnte. Die Produktion wurde eingestellt, eine Woche blieben die Häftlinge ohne Essen und Trinken im Lager. Als unter anderen ihr Ehemann Moses Rubinstein, den sie 1942 im Ghetto geheiratet hatte, und 200 weitere Männer zum Abbau der Fabrik ausgewählt und alle anderen nach Auschwitz deportiert werden sollten, versteckte sich Basia, um bei ihrem Mann bleiben zu können. Sie floh mit ihm in den Wald. Die beiden wurden jedoch nach zwei Wochen verhaftet und nach Oranienburg in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht. Von dort kam Basia nach eigener Erinnerung gemeinsam mit 25 Frauen im Oktober 1944 nach Ravensbrück, laut Zugangsliste am 22. September 1944. Im Lager wurden ihnen die Haare geschnitten und als Jüdinnen erhielten sie gelbe Sterne. Basia bekam die Lagernummer 72316. Besonders die Enge und fehlende Hygiene in Ravensbrück belasteten die junge Frau. Zwei Wochen sparte sie ihr Brot, um sich damit Unterwäsche und Strümpfe kaufen zu können. Im Dezember 1944 kam sie ins Siemens-Lager direkt bei Ravensbrück, wo die Gefangenen nicht nur zwangsarbeiten mussten, sondern auch untergebracht waren. Hier waren die Bedingungen besser. Aber die Arbeit war schwer und während der Schicht durften sie nur zwei Mal zur Toilette. Basia erinnerte sich, dass sie das Miteinander der verschiedenen Gefangenengruppen, von (katholischen) Polinnen, Holländerinnen, Französischen, Russinnen, Deutschen, Jüdinnen etc. als gut empfand.

Am 1. April wurden sie nachts geweckt und mussten nach Ravensbrück marschieren. Dort herrschte großes Chaos. Sie erhielten kein Essen, aber Pakete vom Roten Kreuz. Am 24. April 1945 erfolgte die Anweisung, dass sich alle polnischen Jüdinnen zu melden hätten – sie wurden im Strafblock untergebracht, ohne Essen und ohne Zugang zu einer Toilette. Sie wurden schrecklich geschlagen und glaubten, ermordet zu werden. Am 26. April



Chawka Folman,  
Oktober 1946, Łódź



Alicja Gawlikowska,  
1946, ohne Ort



Elka Fomin,  
1946, Białystok



Basia Zajączkowska-Rubinstein,  
Oktober 1945, Gränna/Schweden

Fotos der anderen Polinnen waren leider nicht auffindbar.



holte man die Frauen aus dem Strafblock, riss ihnen die Nummern und Winkel ab, gab ihnen erneut Pakete vom Roten Kreuz und führte sie aus dem Lager. Sie wussten nicht, wohin sie gebracht werden sollten. Außerhalb des Lagers warteten weiße Autobusse des Schwedischen Roten Kreuzes. Sie wollten mit den Fahrern sprechen, um sicher zu gehen, wohin die Reise ging. Doch noch in dieser letzten Situation kreischten die Aufseherinnen sie an und zwangen sie, zügig einzusteigen. An dieser Stelle bricht der Bericht von Basia Zajączkowska-Rubinstein ab.

Basia Zajączkowska-Rubinstein und ihr Ehemann Mosze (Morris), der u.a. das Konzentrationslager Sachsenhausen überlebt hatte, emigrierten 1951 mit ihrer 1947 geborenen Tochter Ida in die USA.

## Als Romnja Verfolgte

### Waleria Tomaszewicz

Waleria Tomaszewicz wurde als Tochter eines polnischen Roma und einer Polin am 30. November 1931 in Zalesie bei Grodno geboren und wohnte in Hornica (im damaligen Polen, heute Belarus). 1939 wurde die Region von sowjetischen, im Juni 1941 von deutschen Truppen besetzt. Waleria lebte nach dem Tod des Vaters mit ihren Geschwistern, ihrem Schwager und einem 15-jährigen Waisenjungen, den die Mutter aufgenommen hatte, auf dem Gutshof, auf dem ihre Mutter arbeitete. Ihre ältere Schwester wurde 1941 zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich verschleppt. Als auch der Bruder abgeholt werden sollte, floh er zu den polnischen Partisanen. Daraufhin verhafteten die Deutschen die gesamte Familie und brachten sie ins Gefängnis nach Grodno. Aufgrund eines unglücklichen Zufalls kam der Bruder zum Zeitpunkt der Razzia und Verhaftung auf den Gutshof. Die Deutschen ergriffen und ermordeten ihn, wie Waleria von Menschen aus dem Dorf erfuhr. Sie selbst war zu dieser Zeit bei ihrer fünfzehn Kilometer entfernten wohnenden Tante zu Besuch. Als sie nach Hause zurückkehrte, traf sie dort niemanden mehr an. Nachbarn berichteten ihr, was geschehen war. Waleria, die zu diesem Zeitpunkt elf oder zwölf Jahre alt war, machte sich zu Fuß auf ins sechs Kilometer entfernte Grodno, um ihre Mutter im Gefängnis zu suchen. Als sie an das Gefängnistor klopfte, riet ihr der polnische Wachmann, schnell wieder zu gehen, sonst würde sie geschlagen und ebenfalls ins Gefängnis gesteckt. Sie aber klopfte weiter. Der deutsche Gefängniscommandant

erschien und wollte ihr zunächst nicht glauben, dass sie eine Romnja war, brachte sie in die Schreibstube, überprüfte ihre Angaben und führte sie in die Zelle zu ihrer Mutter. Diese brach bei Walerias Anblick in Tränen aus und andere Insassen der Zelle brüllten sie an, als sie hörten, dass sie nicht verhaftet, sondern von selbst ins Gefängnis gekommen sei, wie sich Waleria erinnerte. „Für mich [aber] war es so, als habe ich meine Mutter zehn Jahre nicht gesehen, und ich sagte ihnen, dass ich [bei meiner Mutter] bleiben möchte. Das Schicksal meiner Mutter soll auch das meine sein.“ unterstrich Waleria. Zwei Monate verbrachten die beiden bei unzureichender Ernährung in einer Gemeinschaftszelle. Waleria hörte, wie Jüd\*innen, die zur Exekution geführt werden sollten, Widerstand leisteten und in den Zellen und auf den Gefängnisgängen erschossen wurden. Nach zwei Monaten wurden Mutter und Tochter von der Gestapo zum Bahnhof und mit einem Gefangenentransport nach Białystok gebracht. Waleria erinnerte sich, dass sie nur durch lautes Weinen erreichte, nicht von ihrer Mutter getrennt zu werden. In Białystok saßen sie mit einer Gruppe von zehn polnischen und russischen Rom\*nja, Männern und Frauen und Kinder, in einer Zelle. Das jüngste Kind war noch nicht mal einen Monat alt und im Gefängnis zur Welt gekommen. Wieder gab es keine Decken und kaum Essen. Nach drei Monaten gelangten sie von Białystok nach einer dreiwöchigen Fahrt, bei der Gefangene aus verschiedenen Gefängnissen dazugeladen wurden, nach Auschwitz. Dort trafen sie vermutlich im November 1943 ein. Alle Rom\*nja wurden im so genannten Zigeunerlager untergebracht, Männer und Frauen jedoch in getrennten Blocks. Sie bekamen viel zu dünne Kleidung und Holzpantinen. Die Tätowierung ihrer Nummer Z-9609 blieb Waleria als besonders schmerzhaft in Erinnerung. Sie wurde beim Straßenbau zum Steine schleppen eingeteilt. Dort schlug ein Kapo ihren Schwager so stark, dass dieser ins Krankenrevier musste und dort starb. Von ihrem Arbeitskommando aus waren die Fluchtmöglichkeiten nicht schlecht und ihre Freundin versuchte, sie zur Flucht zu überreden, aber Waleria wollte ihre Mutter nicht verlassen. Nach der Flucht der Freundin mussten die zurückgebliebenen Gefangenen einen vierstündigen Strafappell durchstehen. Waleria wurde wegen der Flucht mehrfach verhört und wenige Tage später schrieb man sie auf eine Transportliste. Trotz aller Bitten, sie nicht zu trennen, kam ihre Mutter nicht auf diesen Transport. An einem Sonntag, vermutlich im Sommer 1944 vor der Auflösung des so genannten Zigeunerlagers, fuhr Waleria mit 300 Frauen und Männern nach Ravensbrück. Sie war zu diesem Zeitpunkt dreizehn Jahre alt.

In Ravensbrück erhielten die neu Angekommenen neue Kleidung und Nummern. Waleria wurde zur Arbeit in der Sandgrube eingeteilt. Die Arbeit war sehr schwer und sie wurde von den Aufseherinnen unbarmherzig ange-

trieben. Wenn sie im Block blieb, musste sie schwere Kessel schleppen und unter Geschrei und Schlägen den Boden scheuern. Sie schrieb, einmal habe sie sich wegen der großen Kälte Decken unter die Kleidung geschooben. Die Aufseherin Rabe bemerkte dies und brachte sie zur Schreibstube. Dort musste sie den ganzen Tag ohne Essen in der Kälte stehen. Irgendwann wurde Waleria zur Arbeit bei Siemens eingeteilt. Sie fertigte dort in Tag- und Nachtschichten etwas, das sie an die Zeiger einer Uhr erinnerte. Manchmal musste sie auch Kohle transportieren. Als das sogenannte Siemens-Lager fertig gestellt war, wurde Waleria dorthin verlegt. Sie notierte einen Vorfall, der sich in einer Nacht im Jahr 1945 ereignete: Eine Aufseherin sei gekommen und habe gesagt, alle sollten sich schnell anziehen, die Russen kämen. Die Gefangenen freuten sich sehr, aber die Aufseherin erklärte dann, dass das ein Scherz gewesen sei, sie würden nur ins Hauptlager zurückgehen und sollten alles mitnehmen, auch die Decken. Waleria kam in den Block 28. Dort wurde kein Brot mehr ausgeteilt, nur noch Suppe und Pakete vom Roten Kreuz.

Zu dieser Zeit kursierten verschiedene Gerüchte. Mal hieß es, alle Jüdinnen würden freikommen, dann wieder alle Polinnen, die Älteren glaubten, dass sie ins Krematorium gebracht würden. Letztendlich brachten die Aufseherinnen die Gefangenen zum Bahnhof und sie fuhren mit dem Zug nach Dänemark. Die Fahrt sei strapaziös gewesen, erinnerte sich Waleria, aber in Dänemark wurde sie gut aufgenommen. Nach einigen Tagen fuhr sie weiter nach Schweden, wo sie in Öreryd in einem Schullager ihre verpasste Schulbildung nachholte.

## **Antonina Kowalska vel Kowalczyk**

Antonina Kowalska vel Kowalczyk, geborene Gau, wurde am 12. Juni 1931 in Wejherowo, nördlich von Danzig, in einer Rom\*nja-Familie geboren. Ihr Vater handelte mit Pferden und ihre Mutter arbeitete als Wahrsagerin. Vor dem Krieg war ihre Familie mit einer großen Rom\*nja-Gemeinschaft von fünfzig Familien durch die Umgebung von Rawa Mazowiecka und Warschau gezogen. Als der Krieg begann, löste sich das gemeinsame Lager auf.

Antonina schrieb, dass sie mehrere Jahre mit ihren Bündeln durch die Wälder bei Rawa Mazowiecka wanderten und sich vor den Deutschen verborgen hielten. Als sie einmal Deutschen begegneten, vermutlich einer Wehrmachtseinheit, nahmen diese ihnen den Wagen und die Pferde ab, ließen die Familie jedoch zum Glück laufen. Im Winter verbargen sie sich zusammen mit anderen Rom\*nja-Familien in einem Haus in Rawa. Im Dezember 1944

nahm deutsche Gendarmerie sie und viele weitere Familien fest und fuhren sie auf einem Lastwagen in das Gefängnis von Tomaszów Mazowiecki. Nach einigen Tagen wurden sie in das Gefängnis von Częstochowa gebracht, wo Männer und Frauen getrennt wurden. Antonina blieb mit ihrer Mutter Natalia und ihrer Tante Anna Racka zusammen.

Ende Dezember 1944 wurden die Frauen mit einem Zug nach Ravensbrück deportiert. Hier nahm man ihnen die eigene Kleidung und alle Wertgegenstände wie Ohrringe, Ringe und Ketten ab. Die Haare wurden ihnen bis auf die nackte Haut geschoren. In langen Holzbaracken mussten sie in eisernen Stockbetten mit je drei Betten schlafen. Sie hatten jeweils eine Decke. Antonina erinnerte sich, dass, da es Winter und sehr kalt war, sich ihre Mutter, ihre Tante und sie mit allen drei Decken bedeckten, um sich auf diese Weise ausreichend warm zu halten. Die Verpflegung war sehr dürrig. Im Lager befanden sich Frauen aus Polen, Italien, Frankreich, Russland und anderen Ländern. Polinnen berichteten ihnen, dass man bei einer Arbeit in der Fabrik mehr Essen erhalte. Aus diesem Grund meldeten sich die drei Frauen im Frühling zur Arbeit in einem Außenkommando. Zunächst wurde Antonina wegen ihrer dreizehn Jahre nicht zur Arbeit ausgewählt, dann aber konnte sie doch bei ihrer Mutter und Tante bleiben und sie wurden in eine Flugzeugfabrik bei Berlin transportiert. Hier wurden in einer großen Halle Flugzeuge montiert.

Vermutlich handelte es sich um das Außenlager Schönefeld auf dem Gelände des späteren Flughafens Berlin-Schönefeld, wo die Henschel-Flugzeug-Werke von Juli 1944 an weibliche KZ-Gefangene einsetzten.

Einige Tage nach Antoninas Ankunft wurde die Fabrik bombardiert, wobei viele Menschen ums Leben kamen und ihre Tante am Kopf verletzt wurde. Deutsche eskortierten die Gefangenen in eine Ortschaft mit einem kleinen Lager, in dem sie untergebracht wurden. Hier mussten sie an einem Bunker Gräben ausheben. Ein alter Soldat, der sie bewachte, steckte Antonina Essen zu. Als nächstes pferchten die Deutschen sie alle auf ein Boot und brachten sie fort. Ein weiteres Stück Weg mussten sie unter Bewachung deutscher Soldaten zu Fuß zurücklegen. Nachts schliefen sie in Scheunen, zu Essen erhielten sie lediglich eine Kartoffel. Etwa fünf Kilometer von Schwerin entfernt flüchteten die Deutschen vor den US-Truppen und ließen sie allein zurück. Mit ihrer Mutter und Tante ging Antonina in ein verlassenes Haus, um Essbares zu suchen. Als sie auf US-Soldaten stießen, fragten diese, wer sie seien. Als sie antworteten, dass sie polnische Romnja seien, brachten sie sie zu sowjetischen Soldaten. Diese wiesen sie an, zu Fuß nach Polen zurückzukehren. Die kleine Gruppe schaffte es zum ersten Zug nach Polen und fand in Łódź Familienangehörige wieder. Antonina musste dort

erfahren, dass ihr Vater Karol in Bergen-Belsen und weitere Familienangehörige von den Deutschen ermordet worden waren. Sie heiratete Antoni Kowalski vel Kowalczyk, der ebenfalls während des Kriegs in einem Konzentrationslager inhaftiert gewesen war. Sie führten ein Wanderleben und befuhren in einer Gemeinschaft ganz Polen, bis sie zwangsweise in Kalisz angesiedelt wurden.

## Warschauer Aufstand 1944

### Władysława Niewęłowska und Eugenia Kaza

Die 62-jährige Władysława Niewęłowska lebte in der Warschauer Altstadt, als am 1. August 1944 die polnische Heimatarmee den Aufstand gegen die deutschen Besatzer begann. Ihre 24-jährige Tochter Eugenia war im Untergrund aktiv, verteilte Zeitungen und schmuggelte Waffen. Władysława kochte, um die Aufständischen zu unterstützen, täglich eine Mittagsuppe für zwanzig Leute. Eines Tages wurde ein Sprengsatz in die Küche geworfen, der zahlreiche Menschen verletzte. Władysława erlitt schwere Verbrennungen am ganzen Körper, vor allem am Rücken und an den Händen. Einige Tage später nahmen Deutsche Mutter und Tochter im Rahmen der systematischen Verschleppung der Warschauer Zivilbevölkerung fest und brachten sie in das Durchgangslager Pruszków. Von dort wurden die Menschen zur Zwangsarbeit und in Konzentrationslager abtransportiert.

Władysława und Eugenia kamen in einen Transport nach Ravensbrück. Im Zug war es sehr eng und es ließ sich nicht vermeiden, dass die Zusammengedrängten sich anstießen. Für Władysławas wunden Rücken war das besonders schmerzhaft. Ihre Tochter begoss die Bandagen regelmäßig mit Öl, damit sie weich würden. Am 4. September 1944 erreichten sie Ravensbrück. Eugenia erhielt die Häftlingsnummer 64387 und Władysława die Nummer 64388. Im Lager wurde ihnen das Öl weggenommen, Eugenia rieb den Verband daher mit Margarine ein. Aus Angst, von ihrer Tochter getrennt zu werden, meldete sich Władysława trotz ihrer schmerzenden Wunden nicht auf dem Revier. Sie schlief im Sitzen, denn sie konnte weder auf dem Rücken noch auf dem Bauch liegen. Durch die unhygienischen Verhältnisse im Lager drangen Läuse bis zu den Wunden vor. Obwohl die Mitgefangenen Rücksicht nahmen, kam es in der Enge immer wieder zu Situationen, in denen Władysława gestoßen wurde und große Schmerzen hatte. Sie verließ

vor Angst kaum den Block. Eugenia gelang es, zur Arbeit in der Kunstgewerbestatt und später in der Küche eingeteilt zu werden. Sie unterstützte ihre Mutter, so gut sie konnte.

Im Januar 1945 begann die SS, Frauen aus den Baracken zu selektieren und in das ehemalige Jugendkonzentrationslager Uckermark zu überstellen, das zu einer Sterbezone für arbeitsunfähige Gefangene wurde. Auch Władysława war unter den Selektierten. Als Eugenia dies erfuhr, stahl sie sich von ihrem Arbeitsplatz fort und eilte zu ihrer Mutter, um sie zu begleiten. Im KZ Uckermark waren die Verhältnisse schlimmer als im Hauptlager. Die Frauen bekamen in den ersten vier Tagen weder Essen noch Trinken und mussten stundenlang Appell stehen, manchmal barfuß im Schnee. Władysława fiel mehrmals in Ohnmacht. Sie erhielten feuchte Schlafsäcke. Irgendwann wurden ihnen Mäntel, Decken und Schuhe weggenommen. Nach und nach begannen die Selektionen für die Ermordung in der Gaskammer: Zunächst wurden Frauen mit geschwollenen Beinen ausgewählt. Władysława versteckte stets ihre rechte Hand, damit niemand bemerkte, dass sie arbeitsunfähig war. Sie schrieb von ihrem Schock, den sie erlebte, als man eine junge, 22-jährige Frau in die Gaskammer schickte, nur weil sie am Stock ging. Später holten sie Frauen mit weißen Haaren ab. Auch von ihnen waren einige noch sehr jung, erst um die 40 Jahre alt. Ende Februar 1945 wählten SS-Ärzte bei einer Selektion für die Gaskammer Władysława aus. Eugenia ließ sich nicht von der Seite ihrer Mutter vertreiben. Beide wurden in den Waschraum gebracht, der als „Vorstufe“ zur Gaskammer funktionierte: In dem engen, stinkenden Raum lagerten die Frauen ohne Decken auf dem kalten Fliesenboden. Die Fenster ließen sich nicht öffnen, es gab keine Toilette. Zweimal versuchten Aufseherinnen, die junge, arbeitsfähige Eugenia aus dem Waschraum zu bringen, doch sie setzte sich durch und blieb bei ihrer Mutter. Nach zwei Tagen hörten die beiden Motorengeräusche von Lastwagen. Zu diesem Zeitpunkt lebten fünfzehn Frauen aus dem Waschraum bereits nicht mehr. Wer laufen konnte, sollte eigenständig auf ein Fahrzeug klettern. Eugenia weinte sehr und ein SS-Mann schickte sie zurück in den Block. Sie setzte durch, dass ihre Mutter mitkommen durfte. So wurden die beiden vor dem Gaskammertod gerettet und blieben im KZ Uckermark, wo die Bedingungen sich immer weiter verschlechterten. Ende März 1945 brachte man sie wieder ins Hauptlager Ravensbrück. Mit dem Schwedischen Roten Kreuz gelangten sie im April 1945 nach Dänemark und schließlich weiter nach Schweden.

Eugenia war während der feuchten, kalten Zeit im Waschraum an Tuberkulose erkrankt und musste vier Monate in einem Lungensanatorium verbringen. Władysławas Hand war schlecht verheilt und sie brauchte noch

über ein Jahr, bis sie einigermaßen gesund war. Gesundheitliche Beeinträchtigungen, wie der Rheumatismus, den sie sich in den feuchten und kalten Bedingungen im KZ Uckermark zugezogen hatte, und die Brandnarben an ihrer Haut blieben.

### **Halina Pietruszka**

Halina Pietruszka wurde 1923 in einer jüdischen Familie geboren. Sie arbeitete als Schneiderin in Warschau. Als die Deutschen 1940 das Ghetto in Warschau errichteten, bat ihr Vater sie, zu einer Tante zu reisen, weil es in deren Heimatort Wołyń im Distrikt Lublin noch kein Ghetto gab. Da es Juden bei Todesstrafe verboten war, das Ghetto zu verlassen, war eine solche Fahrt sehr gefährlich. Obgleich Halina auf der Fahrt denunziert wurde, schaffte sie es, sich zur Tante durchzuschlagen. Nach einem Jahr relativer Ruhe begann auch in Wołyń die aggressive antijüdische Politik: Ältere Menschen und Kinder wurden in das Sammel- und Transitghetto Międzyrzec, nicht weit von Treblinka, deportiert. Die verbliebenen jungen Leute wurden in ein Ghetto gepfercht und mussten auf einem nahe gelegenen Gutshof Zwangsarbeit leisten. An einem Sonntag Ende 1942 erschoss ein aus Majdanek angereistes SS-Kommando im Ghetto alle Jüd\*innen, derer sie habhaft werden konnten. Laut Anordnung hatten sich alle verbliebenen Jüd\*innen am nächsten Tag im Ghetto Międzyrzec einzufinden. Halina vereinbarte mit ihrer Tante und ihrem Cousin, dass sie jetzt besser zurück nach Warschau ins Ghetto zu ihrer Familie fahre. Sicher in Warschau angekommen, erfuhr sie, dass der Teil des Ghettos, in dem ihre Familie gelebt hatte, schon lange nicht mehr existierte. Sie schrieb, dass sie nun davon ausgehen musste, dass ihre Angehörigen in Treblinka ermordet worden waren. Auf der Suche nach einer Möglichkeit zu überleben, gab sie sich als (katholische) Polin aus und wollte sich zur Zwangsarbeit nach Deutschland schicken lassen. Dann traf sie auf der Straße in Warschau eine Polin, die früher mit ihrem Vater geschäftlich zu tun hatte, und diese nahm sie mit zu sich nach Hause. Doch eine Nachbarin denunzierte Halina und sie musste sich eine neue Unterkunft organisieren. Mit großem Mut und Tatkraft schaffte sie es, einen kleinen Handel aufzubauen, und konnte sich von dem eingenommenen Geld auch eine Kennkarte organisieren. Den Warschauer Aufstand im Sommer/Herbst 1944 unterstützte Halina als Sanitäterin. Als die Deutschen ihren Bunker entdeckten, trieben sie die dort Versteckten nach Pruszków, von wo aus sie nach einigen Tagen nach Buchenwald deportiert wurden. Frauen und Kinder brachte man weiter nach Bergen-Belsen und nach einer Woche nach Ravensbrück, wo Halina am

20. September 1944 ankam. Hier wurde sie unter dem Namen Stanisława Dembowska, Häftlingsnummer 59107 registriert.

In Ravensbrück mussten die Frauen drei Wochen in Quarantäne verbringen. Halina Pietruszka hatte schreckliche Erinnerungen an das Lager: Lange Appelle, große Enge, wenig und äußerst schlechte Nahrung. Es war bereits September, sie hatten wenig Kleidung und froren. Typhus grassierte. Die Sterblichkeit im Lager war sehr hoch. Halina erfuhr dort auch von den medizinischen Experimenten an Polinnen, von denen viele erschossen worden waren. Die deutschen Aufseherinnen misshandelten und schlugen die Gefangenen, schnitten ihnen die Haare ab und nahmen ihnen alle persönlichen Gegenstände weg. Nach drei Wochen wurden sie von einer Kommission begutachtet und die jungen, gesunden Frauen in das Außenlager Leipzig-Schönefeld gebracht, wo sie in einer Munitionsfabrik der Hugo-Schneider-AG (HASAG) in Wechselschichten von jeweils zwölf Stunden Zwangsarbeit leisten mussten. In dem Lager befanden sich 1.000 Jüdinnen, von denen die meisten zuvor in Majdanek inhaftiert waren, unter ihnen fand Halina ihre alte Freundin Eстера Miller aus Wołyń. Die polnischen Blockältesten behandelten die Jüdinnen nicht gut. Das Lager wurde bei Bombardierungen einmal getroffen, zwei Gefangene kamen ums Leben. Ständig erreichten neue Transporte, insbesondere mit Jüdinnen aus Auschwitz und Ravensbrück, das Lager, das restlos überfüllt war. Es herrschte großer Hunger. Im April wurde ein großer Teil der Gefangenen aus dem Lager auf den Todesmarsch getrieben, auch Halina. Auf dem Weg durch Leipzig und Riesa wurden viele Frauen, die nicht mehr weitergehen konnten, erschossen. Die Gefangenen erhielten keinerlei Nahrung und waren körperlich vollständig erschöpft. Halina wollte mit einer polnischen Frau fliehen. Da beide aber keine Zivilkleidung besaßen, hatten sie zu große Furcht, an ihrer Häftlingskleidung erkannt und erschossen zu werden. Zwei Wochen irrten sie umher, bis die SS-Männer vor den nahenden US-Amerikanern flohen. Sie waren befreit.

## **Zwangsarbeit**

### **Marja (Maria) Chojnacka**

Marja Chojnacka wurde am 8. September 1923 in Łódź geboren. Als Beruf gab sie bei ihrer Befragung am 17. Januar 1946 im schwedischen Rosöga Arbeiterin an. Nach dem deutschen Überfall auf Polen wurde Marja zur

Zwangsarbeit in die Gegend von Königsberg (heute Kaliningrad, Russland) verschleppt. Dort musste sie bei einem Bauern auf dem Feld schwere Arbeit leisten. Marja wurde häufig geschlagen und erlebte gewalttätige Angriffe von Deutschen gegen Polen wie auch Vergewaltigungen polnischer Frauen. Da sie keine Erfahrung mit dem Melken von Kühen hatte, wurde sie auch hierfür geprügelt. Als Marja erfuhr, dass ihre Tante schwer erkrankt war, wollte sie diese besuchen, aber erhielt keine Genehmigung. Daraufhin floh sie und fuhr mit dem Zug nach Soldau (heute Działdowo). Vor der Grenze zum besetzten Polen stieg Marja aus und ging zu Fuß weiter. Beim Grenzübergang nahmen Gestapobeamte sie fest und brachten sie zunächst zurück nach Königsberg, wo sie einige Tage auf dem Polizeipräsidium saß. Viele Pol\*innen waren dort inhaftiert, weil sie Schweine geschlachtet oder mit Wodka gehandelt hatten.

Von der Königsberger Gestapo wurde sie nach Auschwitz deportiert, wo sie am 20. Februar 1942 ankam. Hier traf sie völlig überraschend ihre Mutter, die jedoch kurz darauf verlegt wurde. Marja hat seitdem nichts mehr von ihr gehört.

Im April 1942 wurde sie nach Ravensbrück überstellt und erhielt die Nummer 22212. Sie wurde zunächst sehr krank. Später putzte sie in den Zimmern der SS-Männer und „organisierte“ dort Lebensmittelpakete. Als sie erwischt wurde, bestrafte man sie mit dem Bunker. Jeden zweiten Tag musste Marja jeweils für eine halbe Stunde in einer Zelle im Keller bis zu den Knien im Wasser stehen. Brot und Wasser waren die einzige Nahrung. Nach zwei Wochen wurde sie völlig entkräftet aus dem Bunker entlassen und musste mit fünf anderen große Stöße Holz schleppen, eine sehr schwere Arbeit.

Im Sommer 1943 wurde sie in das Außenlager Neubrandenburg gebracht. Hier war es für sie leichter, das Essen war besser, die Appelle waren kürzer. Ihre Arbeit bestand darin, für Bomben elektrische Anschlüsse herzustellen. Marja schrieb, dass sie pro Tag etwa 50 Gummiisolatoren, die bereits kontrolliert worden waren, sabotierte und nach einer Weile unter Verdacht geriet. Sie erhielt 25 Schläge und wurde misshandelt, gestand aber die Sabotage nicht ein. Daraufhin teilte man sie einem Arbeitskommando von 120 Frauen zu, das schwere Bauarbeiten zu verrichten hatte. Drei Monate musste sie hier schuften, es war Winter und sie arbeitete nur im kurzen Kleid, ohne Strümpfe. Im März 1945 wurde sie für einige Tage nach Ravensbrück zurückverlegt, um dann nach Bergen-Belsen transportiert zu werden. Marja Chojnacka erinnerte sich an den großen Hunger, der hier herrschte, an ihre zunehmende Schwäche und an die Leichen, die überall im Lager lagen. Am 15. April 1945 wurde sie in Bergen-Belsen befreit.

## **Stanisława Niedźwiedź**

Stanisława Niedźwiedź wurde am 24. Juli 1921 in Muchy bei Wieluń geboren und während der deutschen Besatzung nach Kiel zur Zwangsarbeit verschleppt. Als sie versucht hatte, zur Arbeitsstelle ihrer Schwester zu gelangen, um mit ihr zusammen sein zu können, wurde sie festgenommen. Nach drei Wochen Haft in einem Gefängnis wurde sie nach Hamburg, von dort am 4. Februar 1943 nach Berlin gebracht und nach einer Nacht im Gefängnis am Alexanderplatz nach Ravensbrück transportiert. Sie erhielt die Häftlingsnummer 16777. Ihr wurden alle persönlichen Gegenstände abgenommen, die Haare geschnitten, sie wurde ärztlich untersucht und in den Zugangsblock 14, später in den Block 18 gebracht. Sie erinnerte sich, dass die SS sie nach zwei Wochen, um den 7. oder 8. März 1943, zusammen mit 20 weiteren Frauen in das Außenlager Comthurey brachte. Das Zwangsarbeitslager befand sich auf dem gleichnamigen landwirtschaftlichen Gut, etwa zehn Kilometer nordöstlich des Hauptlagers. Die landwirtschaftliche Nutzung erfolgte durch die „Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung GmbH“, die plante, aus Comthurey ein Mustergut zu machen. Das Kommando bestand nach ihrer Erinnerung aus insgesamt 120 bis 130 Frauen und ebenso vielen Männern. Die Frauen wohnten in einer Baracke, die Männer in der Nähe in einem Zelt, später in einer Baracke, die weit entfernt im Wald errichtet worden war. Stanisława arbeitete in der Kolonne Bauleitung, die aus Männern und Frauen bestand, Wege und Straßen auf dem Gut anlegte, alte Häuser abriss, Gelände planierte und für die Anlage eines Parks vorbereitete. Außerdem wurde Stanisława bei schweren Verladearbeiten von Ziegeln und Steinen eingesetzt und musste nachts manchmal Privatwohnungen innerhalb des Guts putzen. Die Arbeit war sehr schwer und die Schichten betrug oft mehr als zwölf Stunden. Ab Juli 1943 war auch der Sonntag nicht mehr arbeitsfrei. Die Wohnbedingungen in Comthurey waren vergleichsweise gut: Die Frauen hatten ein Bett für sich allein, konnten warm duschen und es standen moderne Wasserklosetts zur Verfügung. Stanisława schrieb, dass das Schlimmste in Comthurey die schwere Arbeit gewesen sei. Nachdem die Gefangenen hatten zusehen müssen, wie drei flüchtige deutsche Häftlinge gefangen und erschossen worden waren, wagte niemand mehr die Flucht. Die häufigsten Strafen waren das Strafstehen, einzeln oder in Gruppen beim Appell, und der Essensentzug. Die Kolonnenälteste Maria Pokłówna trieb die Häftlinge unter Schlägen zur Arbeit an und meldete kleinste Vergehen den Aufseherinnen.

Weil sie die Arbeitsbelastung kaum noch aushielt, versuchte Stanisława, wieder ins Hauptlager zu kommen. Als Anlass diente ihr eine neue Brille,

die sie dringend brauchte, da ihre Augen schlechter geworden waren. Man verlegte sie in den Block 10 des Hauptlagers. Durch häufige Reklamationen der Brille versuchte sie, ihren Aufenthalt dort zu verlängern. In dieser Zeit erlebte sie die Unterversorgung und grausame Behandlung von psychisch kranken Frauen auf Block 10 mit. Stanisława stellte fest, dass die Bedingungen in Ravensbrück inzwischen sehr viel schlimmer geworden waren, als sie es vom Februar 1943 in Erinnerung hatte. Als besonderen Einschnitt nahm sie die Ankunft der Transporte aus dem aufständischen Warschau im Sommer 1944 wahr. Ab diesem Zeitpunkt war das Lager völlig überfüllt, man schlief zu fünft in einem Bett. Das Essen wurde schlechter, es gab gekochte Salatblätter mit Ungeziefer. Auch die hygienischen Bedingungen wurden sehr schlimm, an das Wechseln von Wäsche war nicht mehr zu denken. Die Sterblichkeit stieg rapide an. Das Leben wurde immer schwerer und die Solidarität unter den Häftlingen sank.

Im Januar 1945 verrichtete Stanisława Zwangsarbeit bei den Bekleidungswerken und verlud Kleidersäcke in Waggons. Als sie einmal während der Mittagspause Kleider wegräumte, die unbeabsichtigt zwischen die Waggons gefallen waren, fuhr plötzlich ein Zug an. Ihr Bein geriet unter die Räder und wurde zerquetscht. Sie kam ins Krankenrevier und das Bein wurde unterhalb des Knies amputiert. Die Monate bis zur Ausreise nach Schweden lag sie dort, eine Häftlingsärztin aus Wien, russische und polnische Pflegerinnen kümmerten sich so gut sie konnten um sie. Während der ganzen Zeit fanden im Revier Selektionen für die Gaskammer statt und Stanisława war aufgrund der Amputation besonders gefährdet. Nur die Fürsorge der Pflegerinnen bewahrte sie vor der Ermordung. In dieser Zeit wurde sie Zeugin, wie die Lungenkranken und psychisch Kranken aus Block 10 mit Lastwagen abgeholt wurden. Am 25. April 1945 teilte ein deutscher Arzt sie dem Transport nach Schweden zu. Dort kam Stanisława Niedźwiedz am 29. April 1945 an und lag bis zum 15. Januar 1946 im Krankenhaus, wo ihr Bein mit einer Prothese versehen wurde.

#### **Literatur „Einleitung“**

- Bernhard Strebel: Das KZ Ravensbrück: Geschichte eines Lagerkomplexes, Paderborn 2003.  
 Alyn Beßmann, Insa Eschebach (Hrsg.): Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Geschichte und Erinnerung. Ausstellungskatalog, Berlin 2013.  
 Andrea Genest (Hrsg.): Damit die Welt es erfährt. Illegale Dokumente polnischer Häftlinge aus dem Konzentrationslager Ravensbrück, Berlin 2015.

#### **Quellen „Organisierter Widerstand“**

- Insa Eschebach, Andrea Genest (Hrsg.): Ich habe nie eine Heldin aus mir gemacht. Die Ravensbrück-Überlebende Alicja Gawlikowska-Świerczyńska im Gespräch mit Dariusz Zaborek, Berlin 2017.  
 Chawka Folman-Raban: Nie rozstałam się z nimi..., Warszawa 2000.

#### **Quellen „Als Jüdinnen Verfolgte“**

- Bericht Elka Fomin vom 27.12.1946, Białystok, Archiwum Żydowskiego Instytutu Historycznego (AŻIH) 301/2125.  
 Elka Ekstein: Chutzpe un Draystkayt. A Teenager with Chutzpah and Tenacity in the Holocaust, Victoria/Melbourne 2006.  
 Bericht von Basia Zajączkowska-Rubinstein vom 12.12.1945 in Malmö, Polski Instytut Źródłowy Lund, Protokoll Nr. 50.  
 Archiv Ravensbrück, Zugangsliste 01/1203.  
 Basia und Morris Rubinstein Dokumente, USHMM 2014.168.2.

#### **Quellen „Als Romnja Verfolgte“**

- Bericht von Waleria Tomaszewicz vom 19.6.1946 in Lund, Polski Instytut Źródłowy Lund, Protokoll Nr. 372.  
 Bericht von Antonina Kowalska vel Kowalczyk vom 6.11.1997, Archiwum Stowarzyszenie Romów w Polsce, 565/06/97 RIH.

#### **Quellen „Warschauer Aufstand 1944“**

- Berichte von Władysława Niewęgłowska vom 26.8.1946 in Trelleborg und Eugenia Kaza vom 24.8.1946 in Trelleborg, Polski Instytut Źródłowy Lund, Protokolle Nr. 443 und Nr. 444.  
 Archiv Ravensbrück Zugangsliste 01/1156.  
 Bericht von Halina Pietruszka vom 8.1.1947 in Wałbrzych, AŻIH 301/2091.  
 Archiv Ravensbrück Transportliste 03/0073, 20.9.1944.

#### **Quellen „Zwangsarbeit“**

- Bericht von Marja Chojnacka vom 17.1.1946 in Rosöga, Polski Instytut Źródłowy Lund, Protokoll Nr. 144.  
 Bericht von Stanisława Niedźwiedz vom 10.2.1946 in Frostavallen, Polski Instytut Źródłowy Lund, Protokoll Nr. 178.  
 Archiv Ravensbrück Zugangsliste 01/0413, 6.2.1943.

#### **Bildnachweise**

- Chawka Folman-Raban © Lochamei Hagetaot Katalog 13902  
 Basia Zajączkowska-Rubinstein © <https://collections.ushmm.org/search/catalog/irn676549>  
 Alicja Gawlikowska-Świerczyńska © Alicja Gawlikowska-Świerczyńska  
 Elka Fomin © Elka Fomin



